

Etwas heller, freundlicher und wärmer

Musik und Gesang in der Bibel

„Bekomm keinen Schreck - bei dir geht es um ein Bibelthema.“ Dieser schwache Trost aus der Redaktionsstube der „Perspektive“ war auch nötig, um mich für die Mitarbeit an diesem Thema zu gewinnen. Eugen Roth würde humoristisch reimen: „Klar steht am Anfang dies' Berichts - von Musik versteh ich nichts.“ Aber, der biblischen Verheißung folgend, dass „Gott in dem Schwachen mächtig ist“, will ich's dennoch versuchen.

Ehe wir uns tiefer in die Sache hineinbegeben, sei noch vorausgeschickt: das liebliche Zwitschern unserer Singvögel, das besonders in der Frühlingszeit mit ihrem Schall die Luft erfüllt, ist wohl eine Herz- und Gemüt anregende Sache, - aber es ist noch kein Singen im biblischen Vollsinn des Wortes. Singen ist nicht zuerst eine Sache der Kehle, sondern eine Sache der Seele.

Eine Fülle biblischer und außerbiblischer Zeugnisse belegt uns, dass musikalisches Können offenbar besonders dem europiden Kulturmenschen anvertraut ist. Der Historiker der spanischen Konquistadoren, Pater Carvajal, berichtet, dass die Indios Südamerikas geradezu ‚fasziniert‘ waren, wenn sie einen noch so rauen Soldatenchor der

fremden Eindringlinge singen hörten.

Musik im Alten Testament

In der Bibel begegnen uns zuerst im Kainitenstammbaum in 1. Mose 4,20f. zwei Brüder: Jabal und Jubal. Von dem einen, Jabal, kommen die „Häuslebauer“ und die (nomadisierenden) „Viehzüchter“ her, von letzterem, Jubal, wird gesagt: „*Von diesen kommen die Flöten- und Zimbelspieler.*“ Eine Stelle übrigens, die zu allerlei interessanten Einleitungsfragen anregt, denen wir hier aber nicht weiter nachgehen können.

Nicht ganz so harmlos wie die Erwähnung der sanft daherkommenden Flötenspieler ist das Lied des Lamech in 1. Mose 4,23: „*Ada und Zilla, hört meine Stimme! Frauen Lamechs, horcht auf meine Rede! Fürwahr einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Knaben für meine Strieme.*“

Der Alttestamentler Franz Delitzsch nannte diesen Text - „Lamechs Schwertlied“ und meinte seinerzeit,

hier ein Triumphlied auf die Erfindung des Schwertes zu sehen. Spekulativ begabte Gemüter mögen darüber reflektieren, ob es von diesem „Schwertlied“ her eine gerade Linie gibt bis hin zur schmissigen Militärmusik von der Art des Yorkschen-Marschs.

Der Initiator und Mitherausgeber des bekannten „Biblischen Commentars zum Alten Testament“, Carl-Friedrich Keil, schreibt in seiner biblischen Archäologie (S. 182): „Uralt und fast allen Völkern des Altertums gemeinsam ist die Sitte, Nationalfeste zu Ehren der Gottheit mit Musik, Gesang und Tanz zu feiern. Diese Sitte finden wir bereits bei den Israeliten am Roten Meer, wo ein Frauenchor mit Handpauken und in Reigen von der Mirjam angeführt sich am Lobgesang Moses und des Volkes ... beteiligten.“

Bibelstellen wie Psalm 68,25.26 vermitteln uns eine gewisse Vorstellung damaligen Geschehens:

„*Gesehen haben sie deine Umzüge, o Gott, die Umzüge meines Gottes, meines Königs, ins Heiligtum.*“

Zimbelen

Voran gingen Sänger, danach Saitenspieler inmitten tamburin-schlagender Jungfrauen.“

Wie immer das auch im Einzelnen gewesen sein mag, jedenfalls machen solche Texte nicht den Eindruck, als sei dies alles angestaubt und langweilig zugegangen.

Eine weitere Einzelheit zu unserem Musikthema lässt uns die Stelle 1. Mose 31 erkennen: Jakob hat sich von seinem Schwiegervater Laban - er wird uns in der Bibel als ein wahres „Schlitzohr“ gezeichnet - getrennt und ist mit seinem Tross auf dem Weg nach Kanaan. Laban entdeckt diese Flucht und eilt ihm nach. Als er Jakob erreicht, stellt er ihn zur Rede und spricht: „*Ich hätte dich ja begleitet mit Freude und mit Gesängen, mit Tamburin und Zither!*“

Dies ist wiederum eine interessante Belegstelle: Freude, Gesänge, Tamburin und Zither bei freudigen (familiären) Anlässen. In diesem Zusammenhang gehört auch die Erwähnung von Gesang bei Trauerfallen.

In 2. Samuel 1,17.18 stimmt David ein Klagelied an über Saul und Jonathan, seinen Sohn. Und er befahl, dass man die Söhne Judas „Das Lied vom Bogen“ lehren solle. „Siehe, es ist geschrieben im Buch Jaschar.“

Das Buch Jaschar wird mehrfach in der Bibel erwähnt. bersetzungsversuche lauten: Das „Buch des Wackeren“ oder das „Buch des Redlichen“. Wir müssen uns damit bescheiden, dass wir über dieses Buch „Jaschar“ nicht viel mehr wissen, als dies: Es hat dieses Buch jahrhundertlang in Israel gegeben und - das „Lied vom Bogen“ stand darin.

Musik und Gesang zur Verherrlichung Gottes

„Die hebräische Poesie“ - so nochmals Keil - „sei eine Frucht ihrer Gottesgemeinschaft.“ Tatsächlich sind es die großen Taten JHWHs, die häufig Anlass gaben, Gott zu loben und zu

preisen. Ganz deutlich wird dies in Mirjams Schilfmeerlied (2. Mose 15,21):

„Singet dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Ross und seinen Wagen warf er ins Meer!“

Man könnte nun immer weiter so fortfahren und würde stets auf weitere Bestätigungen für den gleichen Sachverhalt stoßen: Die großen Taten des Herrn sind es, die das Gemüt der Frommen in Lied und Musik zum Lob Gottes anregen.

Wiederum ein Stück weitergehend erinnern wir uns an das Debora-Lied in Richter 5. Debora, eine Prophetin und Richterin - eine „Mutter in Israel“ und offenbar auch eine gottbegnadete Frau, fhrt Israel zum Sieg über Sisera, den Feldhauptmann König Jabins von Hazor.

Selbstverständlich ist dies freudige Ereignis ein Anlass, den Sieg nach damals üblicher Weise mit allerlei Gesang und instrumentaler Begleitung zu feiern: eben das Debora-Lied.

Dort, wo Gott gelobt wird, wird es etwas heller, etwas freundlicher und etwas wärmer.

Wirkungen

Bevor wir das AT verlassen, sei noch ein wichtiger Hinweis erwähnt: Die Bibel Alten und Neuen Testaments weit etwas davon, dass durch Singen und Spielen zuweilen auch geistliche Wirkungen in Gang gesetzt werden. Wir erinnern uns zunächst an jene Begebenheit, die uns im 1. Samuelbuch berichtet wird: ber König Saul kommt - auf Grund seines Eigenwillens und Ungehorsams - eine schlimme Stimungsverdsterung. Wir lesen 16,14: „*Aber der Geist des HERRN wich von Saul und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.*“

Die Diener Sauls äußern alsbald eine Idee, die sich wirkungsvoll erweisen sollte: „*Der Herr befehle seinen Knechten, dass sie einen Mann suchen, der die Zither (Harfe) zu spielen weit. Und es wird geschehen, wenn der böse Geist von Gott über dich kommt, so wird er mit seiner Hand spielen, und*

es wird besser mit dir werden“ (V.16).

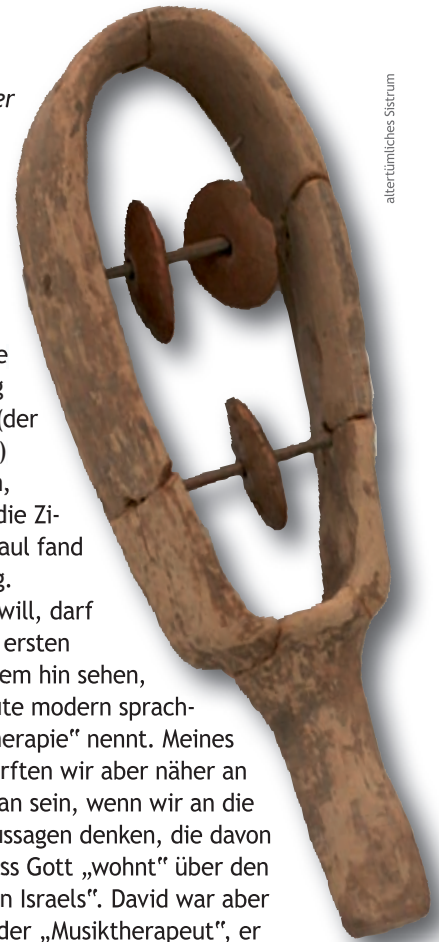
Und es geschah dann auch so: Immer dann, wenn diese gewisse Verdsterung des Gemüts (der „böse Geist“) ber ihn kam, nahm David die Zither ... und Saul fand Erleichterung.

Wenn man will, darf man hier die ersten Schritte zu dem hin sehen, was man heute modern sprachlich „Musiktherapie“ nennt. Meines Erachtens dürften wir aber näher an der Sache dran sein, wenn wir an die biblischen Aussagen denken, die davon sprechen, dass Gott „wohnt“ ber den „Lobgesangen Israels“. David war aber nicht zuerst der „Musiktherapeut“, er war auch ein begnadeter Harfenspieler und Psalmendichter.

Eine weitere Frage lautet: Geschieht etwas bei diesen an Gott adressierten Lobgesangen? Die Antwort kann nur ein klares „Ja“ sein. Dort, wo Gott gelobt wird, wird es etwas heller, etwas freundlicher und etwas wärmer. Meine Tochter, die in der Pflege an Demenzzkranken arbeitet, teilte mir mit, dass die dementen alten Menschen, die sonst auf nichts mehr reagieren, plötzlich sehr deutliche Anzeichen für innere Teilnahme erkennen lassen, sowie in ihrer Näher und um ihretwillen gesungen und musiziert wird.

Auch dürfen wir uns in diesem Zusammenhang der Stelle in Apostelgeschichte 16,25ff erinnern. Paulus und Silas sitzen im Gefängnis in Philippi. Besondere Sicherheitsmaßnahmen sind getroffen. Sie kommen ins „innere Gefängnis“ - ihre Füße im Block. „*Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott.*“

Daraufhin greift Gott ein. Paulus und Silas erleben eine wunderbare Befreiung. Das muss nicht immer so sein - aber es kann - so sein, auch heute noch.



altertümliches Sistrum

Singen ist nicht zuerst eine Sache der Kehle, sondern eine Sache der Seele.

Die Singebewegung

Es gab in Deutschland - wohl noch vor der Machtergreifung Hitlers - die genannte Singebewegung. Eine beachtliche Zahl von vorwiegend jungen Menschen war damit befasst, uraltes geistliches Liedgut wieder auszugraben und zu ‚reaktivieren‘. Dabei machte man die erstaunliche Entdeckung, dass besonders intellektuell geprägte Menschen sich allein durch die Berührung mit solchem Liedgut plötzlich zu einer vollen Schau der „höheren“ bzw. „tieferen“ biblischen Aussagen erheben konnten.

Anders formuliert: Diese Menschen brauchten nicht zuerst den „dickbauchigen Dogmatikwälder“, um etwas biblisch Zutreffendes über Sünde und Gnade, über Engel und Dämonen, über Cherubim und Seraphim zu verstehen.

Man achte einmal auf die interessanten und biblischen Aussagen beispielsweise von Paul Gerhardt, von Joachim Neander, von Gerhard Tersteegen u.v.a.

„Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben;
aller Dinge Grund und Leben
Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
ich senk' mich in dich hinunter,
Ich in dir, du in mir,
lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.“

(Gott ist gegenwärtig, Strophe 5)

Der bereits erwähnte intellektuell geprägte Mensch hat oft ein feines Gespür dafür, ob ihn nur „hohles Gerede“ oder geistliche Wirklichkeit berührt.

Unsere großen Künstler - ich denke an einem Mann wie Johann Sebastian Bach - haben es mit Gottes Hilfe verstanden, in unnachahmlicher Weise die großen Taten Gottes in der Musik zum Ausdruck zu bringen. Da ist beispielsweise Bachs „Hohe Messe“ in h-Moll: Sechsstimmige Doppelchöre lassen das Lob Gottes in lebhafter Triolenbewegung höher und höher steigen. Der Hö-

rer steht hier vor der künstlerisch-musikalischen Bearbeitung des Berufungserlebnisses des Propheten Jesaja in Jesaja 6. Ein gewaltiges Tedeum zur Ehre Gottes!

Oder man denke an die symphonischen Werke von Heinrich Schütz oder von Joseph Haydn. Wieder und wieder zeigt sich, die bereits erwähnte Wahrnehmung, dass christliche Kunst gewisse Wahrheiten oft sehr viel besser „herüberzubringen“ vermag, als die gedankliche Reflektion allein.

Welch tiefe Theologie finden wir beispielsweise in dem schlichten Text: „Wohlan, so führ' uns allzugleich, zum Teil am Leiden und am Reich, Führ' uns durch deines Todes Tor samt deiner Sach' zu Licht empor.“

(aus GL 194, Die Sach ist dein, Herr Jesus Christ)

Oder denken wir an das Lied: „Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden, Gottes und Marien Sohn.“

Hier sind bibeltheologische Wahrheiten festgehalten, die erst in den christologischen Kämpfen der ersten Jahrhunderte mühsam erstritten wurden: Jesus ist beides, er ist Menschen- und Gottessohn.

Das vermittelt auch das schöne Weihnachtslied: „Es ist ein Ros' entsprungen“ in Strophe drei: „Wahr' Mensch und wahrer Gott“.

Gott segne unsere Gemeinden mit begabten Leuten, die im Blick auf unser derzeitiges und künftiges Liedgut wegweisend wirken können.

Auch im Neuen Testament finden wir Stoff zu unserem Thema: Wir erinnern uns an den Lobgesang der Maria:

„Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“ (Lukas 1,46).

Eine Sache hoher Begnadung

Geistliche Texte mit bleibender Segenskraft sind nicht zuerst eine Sache hoher Begabung, sondern eine Sache hoher Begnadung.

Goethe soll sich einmal klagend geäußert haben, warum wohl von seinen Texten keiner den Weg ins Kirchenliederbuch fand - was bei Paul Gerhardt offenbar anders war. Aber, Paul Gerhardt - man nennt ihn mit Recht den



Schofar-Horn

Psalmisten der Christenheit - dürfte nach allem, was wir wissen, ganz anders in dem Lebensgrund Gottes verwurzelt gewesen sein, als der Schöpfer des „Faust“ oder des „West-östlichen Diwan“.

Geistliche Texte mit bleibender Segenskraft sind nicht zuerst eine Sache hoher Begabung, sondern eine Sache hoher Begnadung.

Bevor wir dieses Thema verlassen, sei noch erwähnt, dass die Bibel auch etwas vom Missbrauch der schönen Künste weiß - so in Amos 6. Hier ist die Rede von Menschen, die bei ihren Feiern und Zechgelagen zum Klang der Harfe „grölen“ (so eine moderne Übersetzung).

Auch das „Hohelied“ wird in nachbiblischer Zeit öfter als Objekt des Missbrauches erwähnt. Man sang es in den Weinstuben beim profanen Zechgelage. Rabbi Akiba klagt ob dieser Profanisierung: Alle Schrift sei heilig, aber das Hohelied sei das Heiligste. Von ihm stammt auch das Wort: „Die Welt ist des Tages nicht wert, da das Hohelied gegeben wurde.“

Wir beenden unser Thema mit dem Gedanken, dass Musik, Gesang und Poesie eine wichtige Rolle spielen - schon jetzt und hier - aber auch zukünftig in Gottes neuer Welt.

Manfred Schäller



Manfred Schäller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben.

